

Leseprobe

Detlef Woynar

„Endlich ist der Mund
jetzt auf!“

Kinder beim Logopäden

Aus dem Alltag
einer sprachtherapeutischen Praxis

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2022

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2022

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

Print ISBN 978-3-8498-1824-1

E-Book ISBN 978-3-8498-1847-0

www.aisthesis.de

Alle hier erzählten Geschichten haben sich im Kern so oder so ähnlich zugetragen, nur die Namen wurden verändert, gegebenenfalls auch die Orte, Familienverhältnisse und Geschwisterkonstellationen, um die Kinder vor Wiedererkennung zu schützen.

Für Said, Lina, Philipp, Raman, Zainab, Miriam, Jessica, Dominik, Marcel, Max, Ivo, Laura, Paul, Anna, Fabiana, Amira, Leo, Ariyan, Felix und für alle anderen Kinder, die sich ihre Muttersprache erst erkämpfen müssen.

An Ärzte, Kindergärten, Frühförderstellen, Schulen, Eltern und alle, die sich wohlwollend um Kinder kümmern.

Zum besseren Verständnis der Betroffenen, zum Neugierig- und Aufmerksam-machen – und nicht zuletzt: zum Lesevergnügen.

Inhalt

Vorwort. Kinder sind die Zukunft einer Gesellschaft	9
„Mund jetzt auf!“	12
„Allef leine Feitverfendung!“	16
Zappelphilipp	20
„Wir nix essen die Schwein.“	25
„Du Arschloch?“	31
„Pinn ku?“	38
„Heute lass ich dich gewinnen, Herr Woynar!“	40
„Doktor gehen wir heute nich!“	45
„Rotti Rotti“ oder „Odilepernewech“	49
„D... ann sch... tot-t-ter ich... eben!“	56
„Bluno“	62
Tausend Mal berührt, jedes Mal ist ein bisschen was passiert (Mundmotorik)	65
Schreiben ist doof	70
Lesen ist auch doof	78
„Hinnat?“	85
„Handwerker kommt“	93
„Treppengeländerbefestigungshaken“	100
„Hurra, Tor!“	104
Einblicke	110
Wortschöpfer und Sprachkünstler	114

Übersicht zur Sprachentwicklung	119
Tipps und Stichworte für Eltern	124
Glossar / Erläuterungen	126
Kassen, Kosten, Kinderärzte	130
Nachwort	135

Vorwort

Kinder sind die Zukunft einer Gesellschaft

Diesen Spruch, den Politiker häufig strapazieren, hat jede/r schon mal gehört. Er geht leicht über die Lippen. Wenn man ihn ernst nimmt, dann muss man für Kinder und deren Zukunft etwas tun. Und zwar auch für die Kinder, deren Sprachentwicklung gestört ist und denen das Sprechen und die Beherrschung der Sprache schwerer fallen als anderen.

Aussprachefehler und besonders Redeflussstörungen (Stottern), weswegen Kinder vielleicht gehänselt werden, können das kindliche Selbstvertrauen beschädigen und sich im späteren Leben ungünstig auf ihr Berufs- und Privatleben auswirken. Außerdem führen sie dazu, dass empfindliche Kinder weniger sprechen und dadurch weniger lernen. Sie verfügen dann über einen zu geringen Wortschatz und können sich nicht gut ausdrücken. Minderung der verbal-kommunikativen Kompetenz nennen es die SprachtherapeutInnen. Bei diesen Störungen des Sprechens und der Sprache wird von den ÄrztInnen allerdings noch am ehesten Therapie verordnet, weil sie nach Ansicht der Krankenkassen Krankheitswert haben.

Viel schwerwiegender und nachhaltiger noch wirken sich aber Lücken (Sprachentwicklungsdefizite) in Sprachverständnis, Wortschatz und Erzählfähigkeit aus. Diese Defizite werden von den Krankenkassen und den ÄrztInnen allerdings nicht ohne Weiteres als Krankheiten gesehen, sondern als sozial erworben und daher nicht auf Kassenkosten behandelbar. Überlegt man aber, welche Folgen es hat, wenn man seine Mitmenschen nicht richtig versteht und sich nicht ausreichend ausdrücken kann, weil man zu wenige treffende Wörter kennt und die Grammatik nicht beherrscht, wird deutlich, dass Sprachbeherrschung der Schlüssel dafür ist, dass man einen Platz in der Gesellschaft findet, der den eigenen Erwartungen und Fähigkeiten entspricht.

Die SoziologInnen nennen das ‚Teilhabe an der Gesellschaft‘. Wer über dieses Sprachvermögen nicht verfügt, hat es schwer, sich mit Worten zu behaupten und wird sich entweder zurückziehen oder körperliche Kraft einsetzen, um seine Ziele zu erreichen.

Das heißt, wenn man in Diskussionen eh immer untergeht, langt man halt eher mal hin, was oft schon im Kindergarten zu Schwierigkeiten und Konflikten führt und sich in der Schule und im späteren Leben fortsetzt. Und das trifft durchaus nicht nur auf männliche Kinder zu.

Die bestmögliche Zukunft dieser Kinder ist gefährdet, wenn sie nicht entsprechend ihren Möglichkeiten gefördert werden. Diese Förderung kostet aber Geld, und beim Thema Kosten wird es spannend: Die Krankenkassen begrenzen das Budget für Sprachtherapie, und die KinderärztInnen tun sich schwer, Therapie zu verordnen, weil sie befürchten, Geld an die Kassen zurückzahlen zu müssen.

Also bekommen Kinder, die einigermaßen deutlich sprechen und nicht stottern, in der Regel keine Therapie, auch wenn sie kaum über Sprachverständnis und Wortschatz verfügen. Sehr häufig, wenn auch nicht immer, betrifft das Kinder, die zweisprachig aufwachsen.

Ärzte und Kassen stellen sich auf den Standpunkt, Sprachkompetenz müsse im Elternhaus und in der Schule vermittelt werden. (Ein Kinderarzt: „Ich verordne keine Sprachkurse auf Krankenkassenkosten, nur weil die Eltern sich nicht ausreichend um die Kinder kümmern.“)

Bei zweisprachig aufwachsenden Kindern, deren Eltern die deutsche Sprache ebenfalls nicht ausreichend beherrschen, funktioniert das aber nicht. Auch bei Kindern, deren Eltern wenig Zeit haben, sich ausreichend um die Sprachentwicklung ihrer Kinder zu kümmern, kann so eine Sprachentwicklungsstörung bzw. -verzögerung entstehen.

Oft kommt beides zusammen, Zweisprachigkeit und eine schwierige soziale Situation. Die betroffenen Kinder bleiben auf der Strecke. Dann hat die Sprachstörung tatsächlich Krankheitswert, und zwar einen sehr nachhaltigen. Die Krankenkassen und die ÄrztInnen vertreten häufig den Standpunkt, dass ausschließlich die Sprachstörungen Krankheitswert haben, für deren

Ursache die Eltern nicht verantwortlich sind. Und nur für diese werden die Kosten übernommen.

Wenn Eltern sich nicht ausreichend um die Sprachentwicklung ihrer Kinder kümmern oder kümmern können, müssen die Kinder, die nichts für ihre Defizite können, darunter leiden. Das ist, als wenn ein Kind, das eine Erkältung hat, nicht behandelt wird, weil die Mutter ihm keinen Schal umgebunden hat.

Wenn die Gesellschaft auf die Förderung und damit auf die möglichen Fähigkeiten dieser Kinder verzichtet, wird das Ganze auf Dauer noch viel teurer. Auf jeden Fall teurer, als wenn jetzt für diese Kinder ausreichend Geld in die Hand genommen wird. Ein altes Sprichwort sagt: „Wenn man die Speckseite bekommen will, muss man mit der Wurst danach schmeißen“.

Wenn man also in die Kinder mit gestörter Sprachentwicklung investiert, wird man nicht nur den Kindern helfen, sondern auch die Gesamtgesellschaft unter vielen Gesichtspunkten stärken.

Kinder sind unsere Zukunft. Auch diese. Und auch sie sind Klasse!

„Mund jetzt auf!“

Said war bei Behandlungsbeginn vier Jahre alt und sagte nichts. Außer: „Jaja!“ Das war seine einzige Lautäußerung. Ansonsten war er offen, munter und wusste durchaus, was er wollte. Wenn er rutschen wollte, zeigte er auf die Rutsche und sagte: „Jaja!“ Er holte sich ein Spiel aus dem Regal, legte es vor mich auf den Tisch und sagte: „Jaja!“ Dieses Spiel also wollte er spielen. Wenn man ihn nach seinem Namen fragte, was sagte er? Genau: „Jaja!“ Aber er verstand die Frage. Und daran konnte man anknüpfen. Also habe ich ihn viel gefragt, um herauszufinden, was er alles verstand bzw., über welchen rezeptiven Wortschatz er verfügte.

Ich begann mit Fragen, auf die er mit Ja oder Nein bzw. Kopfnicken oder Kopfschütteln antworten konnte, um ihn nicht zu überfordern. Da Said nicht sprach, also anscheinend keinen expressiven Wortschatz hatte, konnte man auch keine längeren Antworten erwarten. Das klappte gut, es wurde immer klarer, dass sein Sprachverständnis fast seinem Alter entsprach. Als ich anfang, ihm offene Fragen zu stellen, die längere Antworten erforderten, z. B. nach Freunden im Kindergarten, wurde deutlich, dass er doch, entgegen meiner ursprünglichen Annahme, auch über einen expressiven Wortschatz verfügte.

Das Problem lag woanders. Said konnte die Wörter nicht richtig aussprechen! Weil er über ein klares Störungsbewusstsein verfügte, vermied er es deshalb zu sprechen, sogar in der eigenen Familie.

Für die Therapie hieß das, man musste nicht mit Wortschatzaufbau, sondern mit der Aussprache (Artikulation) beginnen. Ich habe ihn ermuntert, Gegenstände und Personen zu benennen, egal, wie er ihre Namen aussprechen würde. Nach anfänglicher Sprechscheu fasste er Vertrauen, und wir haben herausgefunden, welche Laute ihm Schwierigkeiten machten.

Wenn Kinder Ausspracheschwierigkeiten haben, spricht man von Verstammung (Dyslalie). Manchmal werden nur wenige

Laute verstampelt, manchmal viele. Bei Said waren es fast alle.

Er sagte „Göttel“ statt „Löffel“, „Bettermin“ statt „Schmetterling“, „Teihof“ statt „Streichholz“, „Enta“ statt „Fenster“, „Totogil“ statt „Krokodil“ und vieles andere mehr, sodass er für Außenstehende kaum verständlich war. Grundsätzlich konnte er die meisten Laute einzeln richtig aussprechen, sie aber nicht in Wörtern unterbringen; er ließ die problematischen Laute aus oder schmiss sie willkürlich durcheinander. Auffällig war auch, dass er Laute wie *f* und *l*, die in der altersgemäßen Lautentwicklung früher gebildet werden, nicht aussprechen konnte, dafür aber über Rachenlaute wie *g* verfügte. Manchmal setzte er die Laute auch an die richtige Stelle, dann wieder nicht. Oft zögerte er mitten im Wort und machte Suchbewegungen, um den richtigen Laut zu finden, entschied sich dann aber für den falschen, merkte das beim Hören und war dann frustriert. Diese Art der Störung ist keine „einfache“ Aussprachestörung, sondern eine sogenannte Sprechdyspraxie, die schwerer und langwieriger zu behandeln ist.

Ich vermute, dass Said am Anfang seiner Sprachentwicklung durchaus gesprochen hat. Weil er nicht verstanden wurde und ständig alles richtig wiederholen sollte, was er nicht konnte, reagierte er empfindlich und störungsbewusst, bis er schließlich verstummte. Um diese Enttäuschungen zu überwinden, mussten wir etwas finden, das ihm so viel Spaß machte, dass er trotzdem sprach.

Für Said hatten die Spiele, die wir spielten, großen Reiz. Bei einem Spiel mussten wir Schwerter in ein Fass stecken, in dem ein Pirat saß. Steckte man das Schwert zufällig in den richtigen Schlitz, sprang der Pirat mit einem Knall aus dem Fass. Dieses Spiel liebte er. Also habe ich handlungsbegleitend mit dem Spiel Sprechaufgaben verbunden, die bestimmte Laute trainierten. Das funktionierte auch bei anderen Spielen, und so machten wir allmählich gute Fortschritte in der Lauttherapie. Mit zunehmendem Erfolg steigerte sich auch Saims Sprechfreude. Er sprach immer mehr und immer verständlicher.

Eines Tages, etwa sechs Wochen nach Therapiebeginn, kam der Vater sichtlich begeistert in die Praxis und rief: „Mund jetzt auf!“

Saims neue Sprechfreude hatte sich auch in der Familie bemerkbar gemacht.

Leider war die Aussprache nicht Saids einziges Sprachproblem. Er konnte keine korrekten Sätze bilden, sondern reihte nur Wörter aneinander. Die Wörter, die er aneinanderreichte, konnte er nicht grammatisch abwandeln. Also kamen dabei Sätze heraus wie: „Ich Rutsche gehen jetzt.“ Immerhin klar verständlich, aber auffällig.

Mit dieser Art Sprache ist man angreifbar, und die Wahrscheinlichkeit, gehänselt zu werden, ist ziemlich groß. Außerdem haben auch die Grammatik und der Satzbau große Auswirkungen auf die Bedeutung des Gesagten. Ob ich „aber“ sage oder „trotzdem“, „ob“ oder „weil“, gibt den Sätzen verschiedene Bedeutungen. Einem Sprecher, der die Grammatik beherrscht, gibt sein Wissen bessere Möglichkeiten, sich verständlich zu machen und gegebenenfalls sprachlich durchzusetzen. Ob ich sage: „Ich mache das“ oder „ich würde das machen, wenn...“ macht ebenfalls einen großen Bedeutungsunterschied. Ich muss solche semantischen Unterschiede beherrschen, um die von mir beabsichtigte Aussage richtig zu transportieren.

Fragewörter und ihre Abwandlungen sind ebenfalls wichtig für die Bedeutung von Sätzen: Wann sage ich „wer“, „wessen“, „wem“ oder „wen“, und was kann ich damit erreichen?

Diese Störung nennt man Dysgrammatismus, und das war Saids zweite Riesenbaustelle.

Seine Eltern konnten da wenig helfen, da sie mit Grammatik und Satzbau ebenfalls Probleme hatten. Allerdings hatte Said Geschwister, die schon zur Schule gingen und unauffällig Deutsch sprachen. An ihnen konnte er sich orientieren. Anders als Said hatten sie keine Sprachentwicklungsschwierigkeiten gehabt, was ein Hinweis darauf ist, dass Saids Defizite ihren Ursprung nicht in der Zweisprachigkeit hatten und damit in der Verantwortung der Eltern lagen, sondern für sich Krankheitswert hatten.

Glücklicherweise konnte Said grammatische und satzbauartige Regeln beispielhaft verinnerlichen, sodass er nach dem Vorbild gehörter Sätze eigenständige Sätze mit dem von ihm beabsichtigten Bedeutungsinhalt relativ schnell bilden konnte. Trotzdem ergab sich aus der Schwere der Sprachentwicklungsstörung (Sprechdyspraxie plus Dysgrammatismus) eine längere Behandlungszeit, die dem verordnenden Arzt plausibel gemacht werden musste, was meistens gar nicht so einfach ist. In diesem Fall gelang es aber.

Said hat es tatsächlich geschafft, bis zum Schulbeginn weitgehend unauffällig zu sprechen, und zwar sowohl Aussprache als auch Grammatik betreffend.

In einer unserer letzten Stunden hatte ich eine Flasche Bionade neben mir stehen. Said war neugierig und wollte das Getränk probieren. Er fragte also grammatisch korrekt: „Darf ich mal probieren?“

Daraufhin goss ich ihm natürlich bereitwillig ein Glas ein. Er trank, verzog das Gesicht und sagte: „So'ne Scheiße trinkst du?“

Innerlicher Therapeuten-Kommentar: „Bravo Said, super Fragesatz! Wieder alles richtig. Sogar umgangssprachliches Zusammenziehen von *so* und *eine*. Über Höflichkeit und Umgangsformen kann man später immer noch diskutieren.“

Jedenfalls war Said im Sinne der Sprachbehandlung erfolgreich austherapiert.

Vor kurzem hat mich (ca. fünfzehn Jahre nach Therapieende) beim Einkaufen eine junge Frau, die mich bediente, gefragt, ob ich nicht „der Sprachlehrer“ ihres Bruders Said gewesen sei. Er sei gerade dabei, Abitur zu machen.

Das hat mich sehr gefreut.